

---

## Das erste Mal ...

### ... Erkenntnistheorie

Systemische Therapie hat nicht nur theoretische Grundlagen, sie hat sich in der letzten Dekade auch in verschiedene Richtungen und Ansätze aufgesplittert – Mailänder Ansatz, MRI-Ansatz, Problem-Löse-Ansatz, Lösungsorientierte Kurztherapie, narrative Therapie, um einige zu nennen (JONES 1995, v. SCHLIPPE & SCHWEITZER 1996). Das macht den Durchblick nicht immer ganz einfach, hat aber dennoch (oder gerade deswegen) viel bewegt, indem lieb gewordene und lieb gewonnene Annahmen immer wieder – und immer nachhaltiger – in Frage gestellt wurden und werden.

Konstruktivistische Erkenntnistheorien – die Idee, dass die Welt, die wir leben, gleichsam unsere Erfindung sei – spielen hier eine herausragende Rolle. Es geht um die Idee, dass wir die Welt nie direkt und unmittelbar erleben, sondern immer nur vermittelt über unsere Sinnesorgane und Nervenzellen – das, was als „Bild der Welt“ aus solchen Impulsen entsteht, ist deshalb, so die konstruktivistische Erkenntnistheorie, immer nur unser eigenes Abbild, und nie die „Welt als solche“. Damit aber geht die Idee verloren, wir könnten, die „Wahrheit“ über die Welt herausfinden – Wahrheit gilt daher immer als das, was wir als Wahrheit betrachten (WATZLAWICK 1981). Die Idee der Objektivität ist damit auch dahin.<sup>3</sup> Und das hat Konsequenzen.

Zunächst einmal fällt es nicht leicht, die Idee aufzugeben, die Welt – so wie sie ist – erkennen zu können. Haben nicht immer Gelehrte, Philosophen, Wissenschaftler, Forscher, um nur ei-

<sup>3</sup> KEENEY (1987, S. 100) bringt dazu folgendes Zitat von Heinz von Foerster: „Syntaktisch und semantisch ist es durchaus richtig zu sagen, subjektive Aussagen würden von Subjekten gemacht. In Analogie dazu könnten wir sagen, objektive Aussagen würden von Objekten gemacht. Es ist leider nur zu dumm, dass diese verdamnten Dinger keine Aussagen machen.“

nige zu nennen, versucht, der Wahrheit näher zu kommen? Und hat das zunehmende Wissen nicht dazu geführt, dass wir tatsächlich immer mehr wissen?

Ja und nein, sagen Konstruktivisten. Natürlich verfügen wir über „Wissen“. *Wissen unterscheidet sich nach diesem Verständnis aber von Wahrheit.* Es geht vielmehr um den Nutzen, die Nützlichkeit, das Passen – und eben nicht darum, ob das, was wir als Wissen bezeichnen, mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Dazu zwei Beispiele:

Ein Schloss können wir mit dem „passenden Schlüssel“ öffnen. Wir können aber auch einen Dietrich – oder jedes andere Werkzeug – benutzen. Wenn es darum geht, das Schloss zu öffnen, tut es jedes Werkzeug genauso gut wie der passende Schlüssel. Maßstab des „Passens“ ist der „angestrebte Erfolg“ – das Ziel, das wir erreichen wollen: das Schloss zu öffnen. Dazu müssen Schloss und Schlüssel nicht „übereinstimmen“, es reicht, wenn das Werkzeug zum Ziel „passt“.

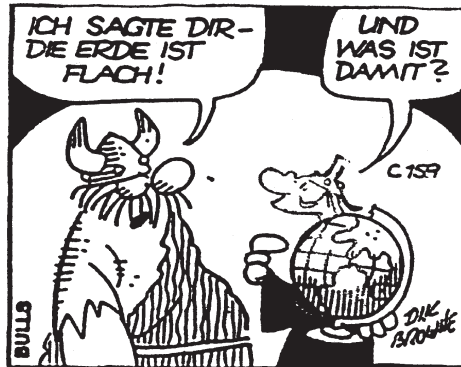
In unserem Alltag verfahren wir in der Regel nach diesem Prinzip: das, was den gewünschten Erfolg nach sich zieht, gilt nicht nur als „passend“, sondern zumeist auch als „wahr“.

Ein zweites Beispiel: Natürlich – natürlich? – bedeutet diese Idee nicht, dass wir uns unsere Wirklichkeiten und Wahrheiten beliebig aussuchen und konstruieren können. Wenn ich beispielsweise die Wand meines Hauses, in dem ich hier wohne, als durchlässig konstruiere, werde ich mir bei dem Versuch, durch sie hindurchzugehen, eine dicke Beule holen (wenn nicht Schlimmeres). In einigen Ländern Asiens, z.B. in Japan, würde mir das nicht in jedem Fall passieren, denn dort – so wird berichtet – soll es Häuser geben, deren Wände aus Papier bestehen.

Das führt zu einem wichtigen Punkt – die Erkenntnis: das Wissen, über das wir verfügen, bezieht sich auf einen bestimmten *Kontext* – Raum, Zeit, Ort, Umstände – und gilt in diesem Rahmen.

Was bedeutet das für „Therapie“ oder für systemische Therapie? Nun, zunächst einmal, dass jeder, der an einem therapeutischen Treffen teilnimmt, eine eigene Wahrheit besitzt, die ebenso gültig ist wie jede andere! Wahrheiten in diesem Sinne sind nicht *gleichgültig*, sondern sie sind *gleich gültig*.

Lassen wir *Hägar* zu Wort kommen, der die Konsequenzen sehr unmissverständlich verdeutlicht:



Diese Situation ist jedem Therapeuten und jeder Therapeutin geläufig – unterschiedliche Auffassungen darüber, was stimmt, was richtig ist, was das Beste ist usf. Konstruktivistische Modelle – so wie *Hägar* sie hier unnachahmlich vorstellt – verweisen darauf, dass es wohl weniger um „richtig oder falsch“ geht, als vielmehr darum, „unterschiedliche Wirklichkeiten“ zu nutzen und den „Unterschied arbeiten zu lassen“ (DURRANT 1996).

Eine andere Beschreibung dieser Idee wäre die, dass es so etwas wie *Widerstand* nicht geben kann – Widerstand wäre nach diesem Verständnis nichts anderes als der Versuch, eine einzige (richtige!) Auffassung durchzusetzen. „Der Tod des Widerstands“ ist ein bekannter Aufsatz, der bereits 1984 veröffentlicht wurde (DE SHAZER 1984).

Ein Wort der *Vor-Sicht*: wenn hier vom „Tod des Widerstands“ die Rede ist, beziehe ich mich ausschließlich auf die therapeutische Begegnung. Widerstand etwa gegen gesellschaftliche Verhältnisse, z.B. zur Zeit des Nationalsozialismus, ist hier nicht gemeint. Der Kontext, der Rahmen, auf den sich die Aussage bezieht, ist bedeutsam (LOTH 1998).

Lassen wir noch einmal *Hägar* zu Wort kommen, der in seiner unnachahmlichen Art den Unterschied zwischen Wahrheit und Wahrheiten verdeutlicht:



Soweit entspricht dies der eher landläufigen Vorstellung von Wahrheit und Wissen. Doch *Hägar*, ein echter nordischer Konstruktivist, macht klar:



Und das erscheint mir als der entscheidende Unterschied, der sich auswirkt – es gibt viele Möglichkeiten, Wirklichkeiten zu beschreiben. Und jede Beschreibung stimmt für denjenigen, der sie anfertigt. Die Frage, die mir dann in den Sinn kommt, wäre: „Ah ja – und was bringt Sie auf die Idee, das gerade so zu sehen?“

Anerkennen der Unterschiede im Sinne von *respektieren* – anerkennen, dass unterschiedliche Beschreibungen alle *gleich gültig* (zwei Wörter!) sind, wenn auch nicht unbedingt *gleich wünschenswert*. Und damit nähern wir uns einem weiteren, mir wichtig erscheinenden Aspekt:

Als Menschen sind wir – so sehe ich es – eingebunden in soziales Miteinander, so dass die unterschiedlichen Konstruktionen von Wirklichkeiten sich darauf auswirken: das Beharren auf eigenen, *anderen* Konstruktionen hat soziale Auswirkungen. Ich denke, es macht einen Unterschied, ob ich von einem Menschen sage, er sei ein „Mensch“ oder ein „Hase“. Meine Auffassung mag für mich stimmen, wird sich aber auf das soziale Miteinander auswirken. Deshalb an dieser Stelle ein Wort zu